Gottes Wege sind wunderbar

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **70 (1929)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1008077

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gottes Wege sind wunderbar.

1. Kapitel.

Häufig wird in einigen Gegenden Deutschlands das Eichhörnchen von der Landbevölkerung „Kauert" genannt; vielleicht ist diese Bezeichnung von der kauernden Stellung abzuleiten, die das Eichhörnchen manchmal auf Baumästen einnimmt, wenn es sich vor seinen Feinden, dem Baummarder, dem Habicht oder dem Jäger verbergen möchte.

Der Kauert, von dem ich erzählen will, war aber kein Eichhörnchen, sondern ein kleiner, zerlumpter Junge, dem man den Spitznamen „der Kauert" gegeben hatte, und der auf diesen Spottnamen hörte, als wäre er sein eigentlicher Familienname.

Das verwahrloste Kind hatte eine recht traurige Vergangenheit. An seine Mutter konnte es sich nicht mehr erinnern, denn sie war bereits gestorben, ehe der Knabe 2 Jahre alt war. Der Vater war ein wandernder Kesselflicker, welcher mit seinem Handkarren, der all sein Hab und Gut barg, unstät über die Dörfer fuhr und nur im Winter eine kurze Zeit seinem Wanderleben entsagte. Da der landfahrende Mann aber die Arbeit scheute und oft mehr trank, als für Leib und Seele gut war, so war Schmalhans Küchenmeister, und der kleine Franz mußte sich aufs Betteln verlegen, wenn er nicht hungern wollte. Da der Kleine ohne alle Erziehung und ohne Unterricht aufwuchs, so nahm er es nicht genau mit dem Unterschied zwischen Mein und Dein: er stahl alles, was nicht niet- und nagelfest war. Bald schlüpfte er in den Hühnerstall oder in die Scheune der Bauern und stahl die Eier, bald saß er im reifen Korn und rieb die Aehren aus, wie ein Hamster, und wo Bauernkäse zum Trocknen vor dem Fenster stand, da ging er zweimal vorbei, um zu sehen, ob er nicht seinen Teil davon mitbekomme.

Winter auch in Japan.
Japanerinnen beim Bau eines Schneemannes, der natürlich auch nicht der gleichen Rasse angehört, wie die unsrigen.

Hatte der Knabe anfangs nur aus Not und Hunger gestohlen, so tat er es bald aus Gewohnheit und ertappte ihn ein auf der Lauer liegender Bauer an den Kirschen oder Pflaumen, dann gab es keine Gnade, denn der Knabe war übel verschrieen weit und breit. Wie seine Diebesgesellen, die Elstern u. Spatzen, witterte er überall Unheil; bei jedem Bauer hatte er etwas auf dem Kerbholz, und wenn der Gendarm oder der Flurschütz an der einen Seite des Dorfes hereinkam, lief der Kauert auf der anderen Seite hinaus. Keiner der Dorfjungen lief, sprang und kletterte so geschickt wie der Sohn des Kesselflickers, und der Name „Kauert" paßte trefflich auf ihn. Was ihn bei den Bauern am meisten verhaßt machte, war seine üble Gewohnheit, alle Leute zu verspotten, ihre Stimmen, ihren Gang und ihre Eigenarten in einer lächerlichen Weise nachzuahmen und ihnen Gesichter zu schneiden.

Respekt hatte der kleine Vagabund eigentlich vor keinem, ausgenommen vor

dem Pfarrer, dem Gendarmen und dem Lehrer. Wenn er nicht genug zusammengebettelt, drohte ihm sein Vater nämlich immer, er würde mit ihm zum Pfarrer gehen, und er lasse ihn nach der Messe vom Gendarmen in die Schule schleppen; hier würden die Kinder den ganzen Tag vom Lehrer geprügelt, wenn sie nicht stille säßen.

Das war schrecklich!

Der Kauert konnte Hunger und Durst weit besser ertragen als Schläge. Geprügelt war er auch schon oft worden, aber doch nicht den ganzen Tag, wie die Kinder in der Schule. O, in der Schule mußte es fürchterlich zugehen, schlimm, sehr schlimm! Und stille sitzen konnte er gar nicht! Kein Wunder, daß der Pfarrer, der Gendarm und der Lehrer für ihn zu Schreckensgestalten wurden, vor denen er floh, wie vorm Hund der Hase.

Kirche und Schule kannte er auch nur von außen.

Manchmal allerdings schlich er vorsichtig und verstohlen um das Schulhaus und glaubte herzklopfend, jetzt müsse er die Kinder schreien hören, die den ganzen Tag geschlagen würden, weil sie nicht stille säßen. Er war aufs höchste erstaunt, daß er statt des erwarteten Jammergeschreies nur die hellen Stimmen der Kinder hörte, die im Chor das schöne Gedicht: „Ueb' immer Treu' und Redlichkeit" lasen. Er lauschte verwundert eine Weile und wiederholte dann etwas unbeholfen die Worte: „Ueb' immer Treu' und Redlichkeit bis an das kühle Grab!" Darauf schlich er auf den Zehen bis an die Schultüre, krähte durchs Schlüsselloch wie ein Hahn und suchte schleunigst das Weite.

Als er des Abends auf der Landstraße mit seinem Vater zusammentraf, um mit ihm im Karren zu übernachten, war der Alte gerad bei der Arbeit, mit dem kleinen alten Blasebalg ein Feuer anzufachen, um das Abendessen zu bereiten. Der Kauert gab seine wenigen Bettelpfennige ab, setzte sich dann still auf einen Karrenbaum, schlenkerte nachdenklich mit den Beinen herum und sagte schließlich für sich: „Ueb' immer Treu' und Redlichkeit bis an das kühle Grab!"

Mit offenem Munde hörte der Vater seinem edlen Sprößling zu und fragte dann, indem er seine schmutzige Pfeife mit einem Grashalme rein machte, wo er das nur wieder aufgeschnappt habe; er werde von Tag zu Tag verdorbener; nicht einmal ordentlich betteln könne er mehr. Der Junge antwortete nicht; denn er hatte gerade im Felde einen Maulwurf entdeckt und machte nun eifrig Jagd auf diesen.

An den Sonntagmorgen, wenn das Wetter schön war, schlich der Kauert sich wohl auch in die Nähe einer Kirche und horchte draußen erstaunt auf den Orgelklang und auf den Gesang der Gläubigen. Drinnen in der Kirche mußte es doch schön sein; aber er wagte sich nie hinein. Er meinte immer, der Pfarrer stehe hinter der Kirchtüre und lauere auf ihn, um ihn zu fassen und ihn dem Gendarmen zu übergeben, der ihn in die Schule schleppen sollte; und wenn die Türe krachte, war er fort wie der Wind.

Da geschah im Frühjahre etwas, was tief einschnitt in das Leben des verwilderten Knaben: sein Vater starb. Die Leute fanden ihn tot in seinem Karren und sagten dem Kinde, sein Vater sei am Herzschlag gestorben. Der Knabe verstand nicht recht, was um ihn vorging und was der ganze Aufzug bedeute; aber all die Leute, die sich rasch um ihn sammelten, ängstigten ihn um so mehr, da sie gegen alle Gewohnheit diesmal nicht auf ihn schimpften; doch als sie im sagten, man habe den Pfarrer gerufen, gleich werde der Gendarm kommen, um ihn, den Jungen, zum Bürgermeister zu führen, damit für ihn gesorgt werde, da packte den armen Buben eine namenlose Angst.

Der Pfarrer werde kommen!

Der Gendarm werde ihn holen!

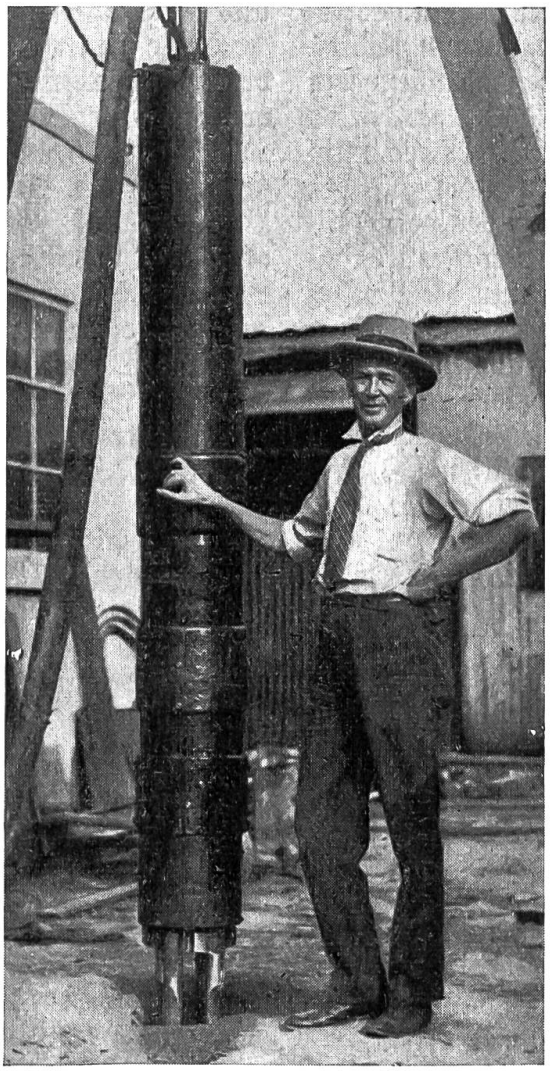
Er werde zum Bürgermeister gebracht!

Das waren drei haarsträubende Dinge auf einmal; und urplötzlich, ehe sich die verblüfften Umstehenden dessen versahen, machte er einen kühnen Satz und war auf und davon. Wie eine aus der Flinte geschossene Kugel flog er über die Felder ohne Weg und Steg, immer geradeaus, immerfort, rastlos und atemlos lief er tief in den Wald hinein. Die weite Welt wurde dem armen verhetzten Knaben zu enge. In seiner Herzensangst kletterte er auf einen hohen Baum und verbarg sich in der dichten Krone.

Die Nacht kam; die Frösche sangen im Brandweiher des nächsten Dorfes, die Eulen schrien, und der Kleine weinte. Drunten raschelte es im Gebüsch, jetzt ... jetzt mußte der Gendarm kommen! Die Zähne des fröstelnden Kindes klapperten vor Angst; aber der Gendarm kam nicht, nur ein hungriger Fuchs strich durch die Büsche, dann wurde es wieder still. Stunde auf Stunde verrann, aber unbeweglich saß das geängstigte Kind auf dem Baume und lauschte mit klopfendem Herzen hinaus in die schweigende finstere Nacht.

Endlich dämmerte der Morgen grau u. dunstschwer; es wurde kälter, der Tau funkelte an den Blättern, die Vögel wurden allmählich munter, und jetzt nach einer endlos langen Schreckensnacht, jetzt stieg sie herauf die Sonne! die Sonne! Und wie sie höher stieg und höher, schwand aus dem leicht getrösteten Kinderherzen Sorge und Kummer: der Gendarm hatte ihn nicht gefunden und der Flurschütz auch nicht; der Gendarm kam nicht und der Kauert .... er war frei! er war frei! Vorsichtig stieg er den Baum herunter, prüfte aufhorchend die Umgebung, und als nun alles ruhig blieb und er sich sicher fühlte, sang er in den taufrischen Frühlingsmorgen hinein mit heller, jubelnder Stimme ein altes Soldatenlied, das er von seinem Vater gelernt:

„Lauter fidele Leut' sind wir, lauter fidele Leut'!'
Wenn wir fidele Leut' nicht wär'n,
Wer sollt' denn das viele Geld verzehr'n?
Lauter fidele Leut' sind wir, lauter fidele Leut'!"



Wie man Löcher in die Erde bohrt.
Moderner elektrischer Erdbohrer zur Erbohrung von Petroleumquellen.

Die Quelle sprudelte lustig, die Vögel sangen, und immer fröhlicher wurde der Kauert, immer lustiger. Verwundert schaute ihm der neugierige Eichelhäher zu, und der Kauert krähte wie ein Hahn, bellte wie ein Hund, miaute wie eine Katze und pfiff wie die Singdrossel am Bachrande; dann sprang er lustjauchzend hinein in die Büsche.

2. Kapitel.

Der Frühling ging dahin und der Sommer; der Herbst war ins Land gezogen, stürmisch und regnerisch.

Vater- und mutterlos und ohne Heimstätte war der Kauert durch die Dörfer und um die Gehöfte gestrichen. Bettelnd und stehlend hatte er sich ernährt: eine Scheune, ein Heuhaufen war sein Bett, der weite Himmel sein Zelt gewesen. Der Kauert war kein Kostverächter: eine Rinde Schwarzbrot war sein Festtagsgericht, ein gestohlenes Ei ein Leckerbissen; aber auch die Möhren im Felde, die rohen Erbsen in der Schote, die Rüben am Feldrain, die Kirschen auf den reichbeladenen Bäumen und die blauschwarzen Heidelbeeren im Walde verschmähte er nicht.

Zwar hatte er schon früher die Bauern, die den verrufenen jugendlichen Dieb oft mit Steinwürfen von ihren Feldern verscheuchten, tunlichst gemieden; jetzt mied er sie um so ängstlicher: immer wieder mußte er an den Pfarrer, den Gendarm und den Lehrer denken, stets spähte er rechts und links nach einem Auswege, er war wie ein gehetztes Wild.

Und dennoch war der Kauert glücklich.

Ohne ein rechte Vorstellung von der Gesetzwidrigkeit seines Treibens, stets nur an die Gegenwart denkend, war er erfreut, wenn er ein Brot erbettelt, sein Obst gestohlen und den Tag mit Nichtstun verbracht hatte. Häufig freundete er sich auf der Landstraße mit einem Handwerksburschen an und war reich wie ein König, wenn dieser dann im Straßengraben sein Frühstück mit ihm teilte.

Wer den Jungen so sah, wie er zerlumpt und verwahrlost von Dorf zu Dorf zog, der würde ihn gewiß als Landstreicher verurteilt haben. Doch war der Kleine von Natur nicht böse, und dennoch hatte ihn nur die Not zu dem gemacht, was er jetzt war. Aber wenn auch die meisten Leute den armen Jungen verachteten und ihn oft bedrohten: der gütige Vater im Himmel, ohne den kein Sperling vom Dache fällt und der die Lilien des Feldes kleidet, sah auch auf das elternlose Kind mit jener Liebe, mit der er die Sonne scheinen läßt über Gute und Böse, über Gerechte und Ungerechte.

Es war im Spätherbste. Heftige Regengüsse durchweichten oft die zerfetzten Kleider des Knaben, der sich lange in die Sonne stellen mußte, ehe er wieder trocken wurde. Die geschenkten Zugstiefel, die ihm stets zu groß gewesen, waren ihm schon längst von den Füßen gefallen, und es war nicht besonders erfreulich für ihn, mit den schmutzigen, nackten Füßen über die Stoppelfelder laufen zu müssen, wenn die Bauern hinter ihm her waren.

Nur noch einige Knollenfelder und vereinzelte mächtige Getreidehaufen erzählten von der vergangenen Herrlichkeit der langsam stiller werdenden Flur. Auch das meiste Obst war eingeerntet, selbst die weißen und bläulichroten Rüben wurden seltener. Nur auf einzelnen Bäumen hingen noch Aepfel, und der Kauert hatte keine große Auswahl mehr, wenn er sich mit Obst versehen wollte. Die Sachlage wurde nachgerade bedenklich.

Die schönsten und seltensten Aepfel weit und breit wuchsen im Garten des Pfarrers auf einem kleinen Dorfe, das nahe am Bergwalde lag und das der Kauert stets mit Vorliebe aufsuchte. Zwar, seitdem der Kauert dem reichen Müller des Dörfchens sogar an den Pfirsichen gewesen, war ihm dieser nicht besonders hold, und der kleine Abenteurer hatte damals mit dem großen Hunde des Müllers verzweifelt um die Wette laufen müssen; aber durch einen kühnen Sprung über den breiten Bach hatte er sich gerettet, und die Sache war doch noch gut abgegangen.

Heute nun wollte der Kauert den Aepfeln des Pfarrers wieder einen Besuch machen; er kannte die Sorte und wußte sie gebührend zu schätzen. In respektvoller Entfernung schlich sich der Junge um das ausgedehnte Besitztum des Müllers herum, konnte es aber nicht unterlassen, den kleinen Pudel des Müllers, der ihm gerade in den Weg lief, in den Weiher zu werfen und ihm so ein unfreiwilliges Bad zu verschaffen. Dann näherte er sich dem halb im Bergwalde gelegenen Garten des Pfarrers, sah sich scheu nach allen Seiten um, übersprang den kleinen Bergbach, bog die stechenden Brombeerranken behutsam zurück und schlüpfte nach minutenlangem Warten geräuschlos durch ein kleines Loch in der Weißdornhecke.

Da es ihm in dem wohlgepflegten Krautgarten an Steinen zum Abwerfen der Früchte fehlte und er außerdem jedes verdachterregende Geräusch aus naheliegenden Gründen vermeiden wollte, so kletterte er rasch an dem krummen, grauborkigen Stamm hinauf, Apfel um Apfel verschwand in seinen Taschen, und als er keine der rotwangigen Früchte mehr unterbringen konnte, verzehrte er ihrer so viele als möglich, und wenige waren es nicht; denn der Kauert hatte einen sehr gesegneten Appetit.

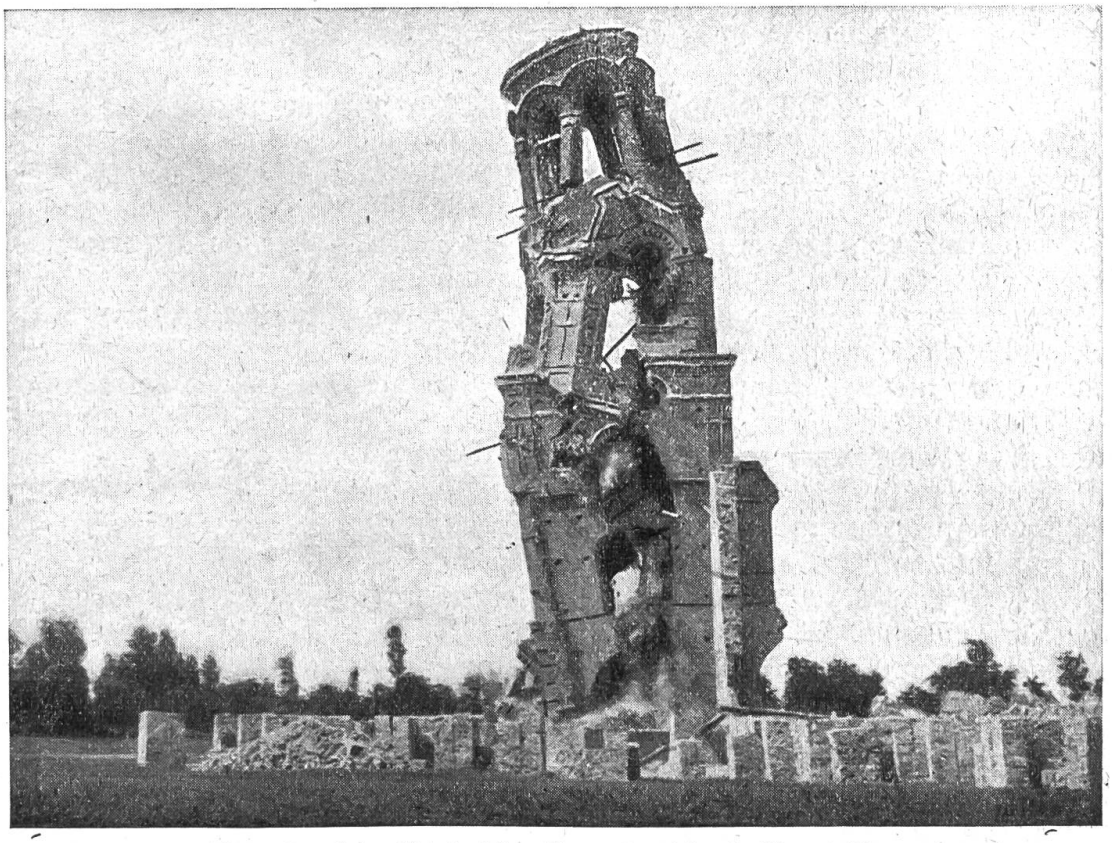
Eben wollte er mit seiner Beute den Rückweg antreten und hatte sich zu diesem Zwecke bereits auf den untersten Ast gesetzt, da . . . da knarrte die Gartentür, und in namenloser Angst sah der Kauert, wie der Pfarrer in den Garten trat, der von ihm so sehr gefürchtete Mann. In jedem anderen Falle würde er wenigstens einen Versuch zu rascher Flucht gemacht haben; aber diesmal fuhr ihm der Schreck derartig in die Glieder, daß er den rettenden Sprung vom Baume auf den Boden nicht wagte, trotzdem zwischen ihm und dem Eigentümer des Gartens noch ein genügender Abstand war. Der kleine

Missetäter schmiegte sich dicht an den Stamm, um nicht entdeckt zu werden; aber schon hatte der Geistliche ihn bemerkt und trat unter den Baum. Jetzt war eine Flucht unmöglich, und ohne vor Schrecken ein Wort sagen zu können, starrte der Kauert auf den Pfarrer, vor dessen schwarzem Gewande er sonst schon von weitem geflohen. Jetzt würde er des Müllers Hund oder einen langen Stock holen lassen oder vielleicht rief er gleich dem Gendarm ... o, es war jämmerlich! All seine Missetaten fielen dem Jungen plötzlich ein, und er glaubte, jetzt habe die Stunde geschlagen, wo er für all das büßen müsse.

Aber das Gefürchtete geschah nicht. Der schwarze Mann warf nicht mit Steinen, schimpfte nicht, wie die Bauern, und wurde nicht einmal rot vor Aerger. Ruhig trat der würdige, greise Priester vielmehr näher, schob die Brille auf die Stirne, hielt die Hand zum Schutze gegen das Sonnenlicht über die Augen, sah sich verwundert den Eindringling an und fragte ihn mit einer Stimme, in der nichts Aengstigendes oder Drohendes lag: „Aber was machst du denn da oben?"

„Ich ... ich ... ich suche Blumen!" stotterte der Junge.

Jetzt trat auch Phina, die alte Köchin des Pfarrers, in den Garten, gewahrte gleichfalls den kleinen Dieb und zeterte: „Da ist ja der Spitzbube, der Kauert! Jetzt haben wir ihn! Jetzt haben wir ihn!" Damit riß sie eine Bohnenstange aus und fuchtelte mit dieser in der Luft herum, um dem Strauchdieb auf den Leib zu kommen. Der Kauert kletterte aber schnell höher in die Krone und kam dadurch glücklich aus dem gefährlichen Bereich der Bohnenstange. Er glaubte nicht anders, als er sei unter die Menschenfresser geraten, von denen ihm sein Vater einmal erzählt hatte. Es war ihm angst und bange; aber er konnte es



Wie Sowjetrußland die alten Kunstdenkmäler schützt.
Prachtvoller Kirchenbau in Krylowsk, der infolge der Knebelung der Religion unbenützt blieb, wurde niedergerissen, um die Ziegelsteine zum Bau eines Elektrizitätswerkes zu verwenden.

doch nicht unterlassen, der keifenden Alten die Zunge herauszustrecken.

„Herunter mit dir! Herunter mit dir!“ rief die Köchin jetzt; aber dem Knaben schien es oben bedeutend besser zu gefallen als unten: er kam nicht. Als alles Drohen nichts half, riß die erzürnte Alte eine Rübe aus, um sie nach dem Uebeltäter zu werfen. Der Pfarrer wehrte es ihr aber: „Phina! Phina! Du könntest dem Jungen ja wehe tun! Denk doch nur, wenn er vom Baume fiele und ein Bein bräche!“

„Ich falle nicht! Der alte Drache trifft mich ja doch nicht!“ rief der Kauert und fuhr mit einem Beine durch die Luft, um damit den Wurf zu parieren.

„Ich will beim Müller einen Knecht holen! Der soll ihn schon vom Baume bringen!“ rief die Alte, die dem neuen Drachentitel alle Ehre zu machen suchte und viel erzürnter tat, als es bei ihrer angebornen Gutmütigkeit wirklich der Fall war.

„Nein, Phina! Geh hinein und hole mir den Sessel und mein Buch hierher: du brauchst keinen Knecht zu rufen: der arme Knabe ist ohnehin verhetzt und geängstigt genug!“

Phina entfernte sich zögernd, und der Kauert, der gerade im Begriffe war, in ein mitleiderregendes Jammergeschrei auszubrechen, atmete erleichtert auf: zunächst war er ja noch in Sicherheit, und der Pfarrer war ja auch nicht so fürchterlich, wie er immer gemeint hatte!

Der Sessel kam, und der Geistliche schickte Phina in die Küche, um den Kaffee zu kochen. Dann versuchte er nochmals vergebens, den Jungen mit guten Worten zu bewegen, von seinem luftigen Sitze zu steigen. Als aber alles nichts half, setzte er sich ruhig unter den Baum in seinen Sessel und las aus seinem Buche das Kapitel „Von der christlichen Geduld“.

Mittlerweile hatte auch der Kauert sich einen bequemen Ast zum Sitzen ausgesucht, ließ seine Beine baumeln, aß mit erneutem Appetit Apfel um Apfel und warf die abgenagten Reste gerade vor dem Pfarrer auf die Erde. Der war aber durchaus nicht aus seiner Gemütsruhe zu bringen, sondern las still in seinem Buche weiter, bis dem Kauert die Zeit zu lange wurde und er schließlich aus Langeweile zu pfeifen begann:

„Lauter fidele Leut' sind wir, lauter fidele Leut'!“

Der Pfarrer blieb ruhig; er hatte in seinem mühevollen, dem Wohle der Menschen geweihten Leben gelernt, sich zu beherrschen. Er las das Kapitel bis zu Ende, klappte dann das Buch zu und suchte nun dem Jungen anders beizukommen:

„Willst du nicht bei mir Kaffee trinken?“

„Nein.“

„Warum denn nicht?“

„Darum.“

„Wo wohnst du?“

„Nirgends!“

„Wo schläfst du denn diese Nacht?“

„Das weiß ich noch nicht.“

So ging es weiter, bis der Geistliche auf den Einfall kam, den Jungen darauf aufmerksam zu machen, daß er ja keine Schuhe habe, daß seine Kleider dünn und zerrissen seien und daß bald der Winter kommen werde.

„Dann gibt es keine Aepfel mehr; dann findest du nicht einmal mehr Rüben und Kartoffeln im Felde: es schneit, und mit deinen nackten Füßen kannst du nicht durch den Schnee gehen. Und dann wird es immer kälter und kälter, und wenn du die Nacht in einer Scheune schlafen willst, wirst du erfrieren und sterben!“

Das war sehr einleuchtend. Das Kind besah nachdenklich seine nackten, schmutzigen Füße und seine durchlöcherten Kleider: dann legte es plötzlich seinen Krauskopf auf einen knorrigen Ast und weinte. Der Geistliche aber dachte an den guten Hirten, der ein verirrtes Lamm aus den Dornen befreite, und durch seine Seele zog ein tiefes Mitleid mit dem armen Kinde.

„Phina, bring' meine alten Stiefel!“

Er stellte sie unter den Baum und sagte: „Besieh' dir die einmal! Wie gefallen dir die Stiefel? Ich schenke sie dir, wenn du herabkommst!“

Die Sache war wichtig. Der Kauert reckte seinen Hals, neigte sich weit vornüber, besah die Stiefel sehr lange und kritisch und sagte dann ablehnend: „Die sind mir zu groß!“

„Phina, bring deine alten Zugstiefel her!“

„Meine?"

„Ja!"

„Die sind beim Schuster!"

„Dann bring' deine Sonntags-Zugstiefel!"

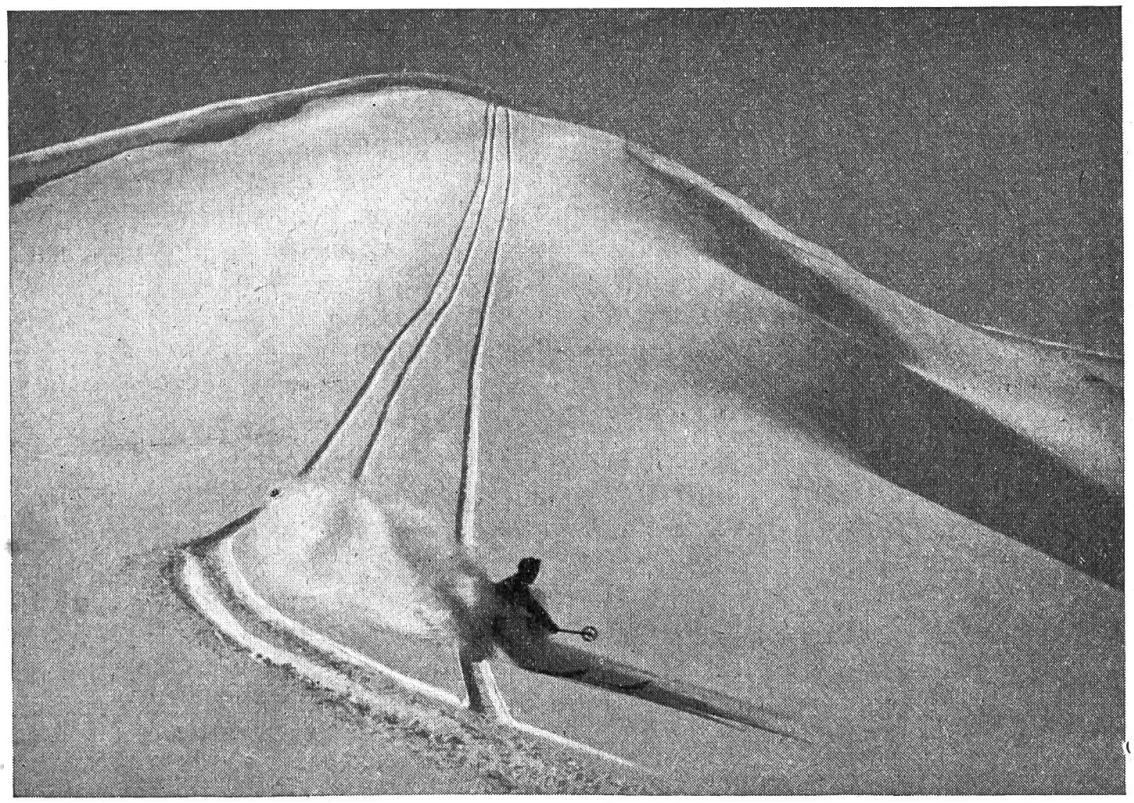
Phina tat es seufzend: die Gutmütigkeit spielte ihrem Herrn sicher wieder einmal einen bösen Streich.

„Passen die?"

„Ja!" sagte der Kauert.

Die alte Köchin schalt allerdings anfangs auf den schmutzigen Gesellen; aber es war doch nicht so bös gemeint, und nachdem er andere Kleider erhalten und rein gewaschen und gekämmt war, gefiel er ihr doch nicht so übel, um so mehr, da er sich in der Küche nützlich zu machen versuchte.

Schließlich blieb der Kauert dauernd im Hause des Pfarrers; die Dorfbewohner schüttelten zwar bedenklich die Köpfe und



Ein feiner Schwung. Photo E. Gyger.

Endlich, nach vielen Verhandlungen und nachdem der Pfarrer ihm versichert hatte, daß er nicht geschlagen würde, stieg der Kauert vom Baume, setzte sich ins Gras und zog Phinas neue Sonntags-Zugstiefel an. Da er sah, daß der Pfarrer sein Wort hielt, folgte er ihm auf seine Einladung hin ins Haus und trank mit ihm Kaffee. Bei seinem Eintritt in das Wohnzimmer hatte er zwar das Unglück, mit den neuen Zugschuhen der Lieblingskatze der Köchin höllisch auf den Schwanz zu treten, und später beim Kaffee schüttete er eine Tasse des dunklen Gebräus über die weiße Tischdecke, was Phina viel Herzeleid verursachte.

meinten, der Bursche gehöre in eine Besserungsanstalt; aber der Pfarrer war anderer Meinung.

Anfangs schien der Junge unverbesserlich: bald stopfte der Schlingel die Pfeife des Pfarrers mit Lohkuchen, bald band er dem Spitz seines Beschützers die Schlafmütze der Köchin um und jagte ihn so durchs Dorf. Es war ein schweres Stück Arbeit, aber endlich, nachdem er vorher beim Pfarrer den Lehrer hatte kennen lernen, wurde er doch mit Güte so weit gebracht, daß er in die Schule ging. Der Lehrer nahm sich des talentvollen Knaben besonders an, und bald war er ein zwar etwas scheuer, aber guter und fleißiger Schüler.

Da geschah etwas, was den Knaben in der Achtung der Dorfbewohner bedeutend steigen ließ. Im nächsten Sommer schlug der Blitz in die kleine Kirche, die bald lichterloh brannte, und als die Bauern aus dem Felde gestürmt kamen, war alle Hilfe zu spät. Der würdige Geistliche ließ sich aber nicht abhalten: er wollte das Allerheiligste aus den Flammen holen. Vergebens suchten ihn die Leute zurückzuhalten, und da er nun hineinschritt in den brennenden Tempel, als die kühnsten Männer erschrocken und tatlos dastanden, da sprang der Kauert ihm nach in die Flammen.

Und als nun der Geistliche nach Minuten ängstlichen Wartens wieder unverletzt aus den Flammen trat und das Allerheiligste segnend in die Höhe hob, da schritt der Kauert mit den geretteten Meßgewändern strahlenden Auges hinter ihm er und schwang die Schelle. In den Augen des Priesters standen Tränen, er wußte, daß er nicht vergebens gelebt, und als er das hochheiligste Sakrament in Sicherheit gebracht, da zog er den Knaben an seine Brust und dankte ihm. Dann legte er ihm sinnend die Hand auf das Lockenhaupt und machte das Kreuzzeichen über ihn; die Leute wußten nicht, was das bedeute, aber sie sagten, heute habe der Kauert die Feuertaufe erhalten.

An demselben Abende faßten die reichsten Bauern des Dorfes, die sich in der guten Stube des Kümmelwirtes versammelt hatten, den Entschluß, daß sie aus dem Jungen etwas machen wollten, und eine bedeutende Summe wurde gezeichnet; auch der reiche Müller vergaß die gestohlenen Pfirsiche und tat einen Griff in die Tasche.

* * *

Jahre sind seitdem verstrichen. — —

Der würdige Pfarrer ist längst eingegangen in das Reich dessen, dem er im Leben so treu gedient hatte. An seiner Stelle aber waltet heute ein begeisterter Priester, der einst ein verwahrloster Straßenjunge war und den opferfreudige, wahre Christenliebe auf den Weg der Tugend und der Pflicht geführt. Die Armen und Elenden finden in ihm einen wahren Freund und Vater; keiner geht unbeschenkt und getröstet von ihm, er weiß ja aus Erfahrung, wie wehe der Hunger tut.

Nicht selten kommt es vor, daß er in seiner Gutmütigkeit so weit geht, sein letztes Brot, sein letztes Geldstück zu verschenken; aber stets ist ihm dabei so frei und froh zu Mute, wie allen guten Menschen, und wenn dann manchmal die alte Haushälterin sich darüber beklagt, daß Küche und Keller leer und nichts mehr in der Kasse sei, dann lächelt er stillvergüngt in sich hinein und denkt an das Lied, das er gesungen in fröhlicher Jugendzeit:

„Lauter fidele Leut' sind wir, lauter fidele Leut'!"
Wenn wir fidele Leut' nicht wär'n
Wer sollt' denn das viele Geld verzehr'n?
Lauter fidele Leut' sind wir, lauter fidele Leut'!"

Eine Schmugglergeschichte. Ein Bauer verkaufte in einem Grenzorte ein Kalb unter der Verpflichtung, es zollfrei über die Grenze zu schaffen. Er ging nach Hause und passierte bald darauf mit einem großen schweren Sack beladen die Zollgrenze. Natürlich wurde der gute Mann von den Grenzern angerufen und antwortet auf die Frage nach dem Inhalt des Sackes: „Ich habe einen großen Hund darin, den ich gekauft habe." Als die Beamten darauf bestanden, der Sack müsse geöffnet werden, rief das Bäuerlein: „Wenn der Hund aber herausspringt und mir fortläuft, so müßt ihr mich entschädigen." Trotzdem verlangten die Beamten die Oeffnung des Sackes. Und als der Bauer keine Anstalten dazu machte, rissen die Grenzer dem Manne den Sack von der Schulter; richtig sprang ein großer Hund heraus und lief schleunigst fort, die Beamten sämtliche, freilich vergebens, hinter ihm her. Nun begann das Bäuerlein zu schimpfen und zu lamentieren. Die Beamten suchten durch gesammelte Geldspenden den Aufgeregten zu beruhigen, er könne ja den Hund vielleicht wieder einfangen. Schließlich trollte der Bauer, das empfangene Geld in die Tasche schiebend, ab und erschien am Nachmittag wieder mit einem schweren großen Sack. Schon von weitem rief er den Grenzern zu: „Mit vieler Mühe und Not und unter großer Schererei habe ich den Ausreißer wieder einfangen können" und boshaft lachend, setzte er hinzu: „Wollt ihr ihn nochmals sehen?" — „Nein, nein!" riefen die Beamten wie aus einem Munde, „wir haben von diesem Morgen genug — macht, daß ihr mit euerem Teufelsköter weiter kommt. Das Bäuerlein ließ sich das nicht zweimal sagen und lieferte sein Kalb, wie er versprochen, zollfrei dem Käufer ab.

Kraft. Beide erzählen einander von ihren ungeheuren Körperkräften. „Ich kann mit meinem Arm sechs Zentner heben." — „Ich kann mit einer Hand einen ganzen Eisenbahnzug anhalten." — „Renommieren Sie doch nicht so dumm! Das kann doch kein Mensch!" — „Doch — ich bin Lokomotivführer."

Maggi's Suppen

sind die besten
die ich je getroffen habe.

Frau V. in L.

P 200 K